

Die Jülicher Notklippen von 1543, 1610, 1621/22

Hartwig Neumann

Herausgeber: Stadt und KSK Jülich

reich bebildert

1974

hier zwei kurze Auszüge, ohne Abbildungen

Allgemeines (S.10-11)

Bei den Klippen aus älterer Zeit unterscheiden wir die Notmünzen, welche in einer belagerten Stadt oder Festung herausgegeben wurden (Numi obsidionales) von den Stücken, die zur Löhnung des Belagerungsheeres als Feldmünzen geschlagen wurden (Numi castrenses). Die ältesten Jülicher Klippen rechnen wir zu den Feldmünzen, die beiden anderen Edierungen 1610 und 1621/22 sind Obsidionalklippen. Belagerungsklippen, die wir von zahlreichen Festungsplätzen insbesondere neuzeitlicher Fortifikationen kennen, z. B. Rom 1527, Wien 1529, Leipzig 1547, Magdeburg 1551 und 1629, Frankenthal 1623, Neubreisach 1633, Greifswald 1631, Landau 1702 und 1713, Ulm 1704, Breda 1577, Bonn 1583, sind nicht so häufig wie das Nachkriegsgeld dieses Jahrhunderts. Die Auflagen waren meist gering. Dazu kommt noch, daß die Stücke früher nach Ablauf ihrer Geltungsdauer, etwa dem Zeitraum einer Belagerung, schnell wieder für ungültig erklärt und auch durch Umtausch aus dem Verkehr gezogen wurden. Waren also die Gepräge des 16. und 17. Jh. nach ihren Auflagen schon gering an der Zahl, so entgingen dem Einschmelzen meist nur wenige Stücke. Da im allgemeinen der Metallwert wesentlich tiefer lag als der Nominalwert, ist hier ein weiterer Grund, warum Notklippen auch wenn sie aus Edelmetallen hergestellt waren, später nicht gehortet wurden.

Nach dem Friedensschluß oder der Festungsübergabe war es einfach günstiger sich schnell von den Klippen zu trennen durch Umtausch in reguläre Münzen.

Drei Kriegs- und damit Notzeiten für das Jülicher Land mit seiner Hauptlandesfestung sind für die Jahre 1543, 1610 und 1621/22 durch Klippen belegbar.

Die Jülicher Klippen sind heute weit über Deutschlands Grenzen verstreut. Die wenigen Stücke, die nach Abschluß der militärischen Auseinandersetzungen übrig blieben, gingen meist als Andenken in die Hände der führenden Militärs - wir haben dann den Übergang von der Münze zur Medaille -, in die Archive der Städte als "Belegstücke" und in die Hände der frühen Münzensammler als Liebhaberstücke. Seit dem 16. Jh. war es an den fürstlichen Höfen, später auch in reichen Bürgerkreisen in verstärktem Maße Mode, Geldstücke zu sammeln. Aus diesen fürstlichen Kollektionen gingen dann die meisten heutigen staatlichen Münzkabinette wie Gotha, Den Haag, Leningrad, Kopenhagen, Stockholm, Berlin, Wien u.a. hervor. Stücke aus diesen Beständen, die oft zum Urbesitz der Kabinette rechnen, sind mit größerer Wahrscheinlichkeit als echte Gepräge anzusprechen, was man bei plötzlich auf Auktionen oder in Privatsammlungen auftauchenden bisher unbekanntem Stücken nicht immer sagen kann. Eine weitere Gruppe bedeutender z. T. über mehrere Auktionen verfolgbare Exemplare der Jülicher Notklippen entstammen berühmten Privatsammlungen, die neben den Versteigerungskatalogen bei jedem Stück unter den Literaturangaben genannt sind.

Wenn Klippen durch unregelmäßige Gewichte auffallen, oder gar durch einmalige neue Stempelbilder, wenn es sich um gegossene Schrötlinge handelt, muß Vorsicht am Platze sein. Da die mit Hand geschnittenen Typare auf die nicht geeichten Schrötlinge gesetzt wurden, können die Gewichte um einige g schwanken, so daß eine Skalierung nach Gewichten nicht immer positive Rückschlüsse auf die Echtheit zuläßt. Stempelbild und Duktus des Stückes müssen genau untersucht werden. Das ist bei den relativ einfachen Jülicher Klippen sehr schwer.

Zu den Klippen von 1543 (S.39 ff)

Während der militärischen Auseinandersetzungen zwischen Herzog Wilhelm V. und Kaiser Karl V. kam es zur Ausgabe von Notgeld. Eine zeitgenössische Quelle berichtet darüber. Es war der Kölner Patrizier *Hermann von Weinsberg*, der in seinem Gedenkbuch im Jahre 1543 nach Hinweisen auf die Schlacht Wilhelms gegen Sittard schreibt:

"Als auch der herzoch van Gulich geltz halben grois mangel hatte und nit wal uffbracht mogt werden, die kreichsleut wolten auch bezalt sin, dank die noit den fursten dahin, das er durch alle sine landen kirchenkleinater, golt und silber leis samen tragen, versmelzen, leis veirkantige daler daruis sclain, stunt allein der Gulichs leif daruff und man nant sei klippenpennink, und wart das kreichsfolk damit verzolt. Darnach macht man in den kirchen messige und zinnen monstranzen und kilchen."

Wir entnehmen diesem Bericht, daß der Wert jedes Geldstücks 1 Taler entsprach. Auf den Stücken selbst ist kein Wertestempel eingeschlagen. Wir wissen zwar, daß das Jülicher Land unter einer drückenden Schuldenlast stand, doch ist über den Ort der Prägung (Düren, Sittard, Kleve?), den direkten Anlaß der Prägung (Geldverknappung in einer Festung?) und den Münzherrn nichts endgültiges bekannt. Die Stücke wurden in herzoglichem Auftrag geschlagen, obwohl es entgegen der Notiz des H. Weinberg nicht der echte Jülicher Löwe ist, der im Stempelbild erscheint. Diese in der Literatur meist als Jülicher Klippen bezeichneten Stücke werden mehrfach in bebilderten Münztarifen des 16. Jahrhunderts genannt, so bisher erstmals nachweisbar im *Ordonnantie Statuut ende Premissieder keyzerlicker Munten van den gauden ende zilveren penninghern ..., ghepubliceert int Jaer M.D. achtenveertigh den xviii. Julij, gedrukt Gbent von Joos Lambrecht lettersteker um 1552* und in den Amsterdamer Nachdrucken dieses Büchleins und in der Ausgabe von *C. Plantijn* und *W. van Parijs* Antwerpen 1575. Wie auch die Taler von Jülich-Berg werden die Notgeldstücke von 1543 stets als "Veld daalder van Cleve" als clevisches Erzeugnis erwähnt.

Aus dem Inventar des Nachlasses von Herzog Wilhelm V. vom 3. August 1593 geht hervor, dass er sich einige Klippen von 1543 sein Leben lang aufbewahrt hatte:

"Item ein klein groen flowelenn Kistgenn, darin funf Klippinge, so in der Gulicher Vehedenn geschlagen neben etlichen kleinen silberen Pfenigenn ..."

Auch in den damaligen Landtagsakten werden die Klippen genannt. Die durch v. Below abgedruckte Nachricht (Landtagsakten, Bd. I Düsseldorf 1895, S. 476) besagt, daß Kirchen, Klöster und Stifte ihre Monstranzen, Kelche und anderen Kleinodien aus Silber abliefern mußten, damit die Landsknechte unterhalten werden konnten. Man hatte offensichtlich das Kirchensilber eingeschmolzen und dann vom Stück die einzelnen Klippen abgeschlagen. Einschläge auf umlaufenden Geldstücken sind nicht bekannt.

Alle Gepräge sind rechteckig, beinah quadratisch. Der Einschlag steht meist in der Mitte der quer oder auf einer Spitze stehenden Münze. Der Einschlag zeigt einen zwiegeschwänzten nach rechts aufsteigenden Löwen mit besonders betonten Krallen und langer Zunge im geöffneten Maul zwischen den die Jahreszahl angehenden Ziffern 4 und 3 im gezackten Schild. Der Schild, dem die Umrißlinien des Einschlags genau folgen, ist oben und unten entweder auf oder geschlossen. Die Öffnungen werden durch unten kürzere, oben längere beinah senkrechte Linien begrenzt. In der Mitte sind beiderseits des Löwen rechteckige Ausbuchtungen. Der Löwe steht mehr im linken Teil des Feldes. Die maximale Breite vom Schild beträgt 14,5 mm. Der Einschlag kommt auch in Varianten vor. Die meisten Stücke zeigen den hohen Abnutzungsgrad des Stempels an. Der Einschlag befindet sich bei den meisten Klippen auf einem erhabenen viereckigen Feld, welches zu den Kanten hin leicht abgeplattet ist. Diese Oberflächengestaltung des geglätteten Schrötlings ist jedoch nur schwach sichtbar. Bei fast allen Exemplaren sind in der Dicke Schnittspuren durch Abscherung des Werkzeuges erkennbar. Einige Stücke haben eine durch den Prägedruck eingerissene Oberfläche,

Völlig ungeklärt ist die Bedeutung des genannten Wappenbildes, denn der Jülicher Löwe ist ungekrönt, aber einfach geschwänzt, während der Löwe von Geldern zwar doppelt geschwänzt doch gekrönt ist. Es handelt sich also weder direkt um das Wappentier von Geldern noch von Jülich. Vielleicht ist diese Zwischenform ungekrönt und zwiegeschwänzt aber absichtlich gewählt.